

Hans-Peter de Lorent

Erich Frister

Biografie des Vorsitzenden der GEW
1968–1981, seit 1972 auch Präsident
des Internationalen Bundes Freier
Gewerkschaften. Arbeitsdirektor der
Neuen Heimat 1981

Hans-Peter de Lorent
Erich Frister

Beiträge zur Geschichte der GEW

Herausgegeben von Marlis Tepe
im Auftrag der Max-Traeger-Stiftung

Hans-Peter de Lorent

Erich Frister

Biografie des Vorsitzenden der GEW
1968–1981, seit 1972 auch Präsident
des Internationalen Bundes Freier
Gewerkschaften. Arbeitsdirektor der
Neuen Heimat 1981

Der Autor

Hans-Peter de Lorent, Jg. 1949, Dr. phil., Lehrer, Hauptseminarleiter und Leitender Oberschulrat im Hamburger Bildungswesen bis 2015, von 1990–1996 GEW-Vorsitzender in Hamburg, danach Bürgerschaftsabgeordneter; Autor wissenschaftlicher und belletristischer Literatur, Trainer und Coach für Führungskräfte und Führungskräfte-Nachwuchs.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-6510-7 Print

ISBN 978-3-7799-5833-8 E-Book (PDF)

1. Auflage 2021

© 2021 Beltz Juventa

in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks

Satz: Datagrafix, berlin

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor_innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de



Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1. Beginn in Berlin	13
2. Erich Fristers Gewerkschaftskarriere in Berlin	52
3. Der gut geplante Schritt von Berlin nach Frankfurt	71
4. Retrospektive Anmerkungen von Erich Frister nach seiner GEW-Zeit in Berlin	85
5. Erich Frister auf dem Weg zum Bundesvorsitzenden der GEW	88
6. Die erste Wahlperiode als GEW-Vorsitzender aus Berlin in Frankfurt	106
7. Die Persönlichkeit und Privatheit von Erich Frister	123
8. Exkurs: Weitere Erkenntnisse über die Adoptivfamilie	137
9. Hauptamtlicher GEW-Vorsitzender	142
10. Innergewerkschaftliche Konflikte mit Landesverbänden, hier besonders: Berlin	171
11. Erich Frister, die GEW und ihre Landesverbände seit 1975 bis zum Gewerkschaftstag 1977	213
12. Die GEW machte auch Politik bis 1977	234
13. Erich Frister wird 50. Wer alles gratulierte	245
14. Von 1977 bis 1980	252
15. Final Countdown in der GEW	268
16. Neue Heimat	284

17. Der Internationalismus der GEW und das Verhältnis zu Israel	303
18. Erich Fristers Erinnerungen	317
19. Rückmeldungen über Erich Frister	326
20. Wie ging es weiter für Erich Frister?	343
21. Erich Fristers Stasi-Akte	349
22. Erich Frister und Ulrike Meinhof	354
23. Schlussbemerkung	358
Anhang	360
Abkürzungen	360
Literatur	363
Periodika, Zeitungen und Sonderpublikationen / TV-Beiträge	365
Autorinnen und Autoren in Periodika, Zeitungen und Sonderpublikationen sowie Beiträge ohne Namensnennung	366
Internetquellen	369
Personenregister	370

Vorwort

Erich Frister und seine Leistungen kritisch zu würdigen, seine Beweggründe nachzuvollziehen und daraus Lehren für die Zukunft zu gewinnen – diese Ziele verbinden sich mit der nun vorliegenden Biografie des fünften GEW-Vorsitzenden. Diese Biografie ist zugleich auch eine Auseinandersetzung mit der Rolle der GEW in widersprüchlichen und bewegten Zeiten und mit innergewerkschaftlichen bildungspolitischen Auseinandersetzungen, die ihren weiteren Weg bis heute prägen. Mit diesem Buch gelingt Hans-Peter de Lorent ein würdigendes Fazit, das kritische Punkte nicht ausspart.

Mit de Lorent, haben wir einen Biografen gewonnen, dessen eigener Werdegang anfänglich eng mit der Berufsverbotsfrage verknüpft ist. Gerade vor diesem Hintergrund ist es ihm hoch anzurechnen, dass er uns Erich Frister als Bildungspolitiker, Gewerkschafter und vielschichtige Persönlichkeit näherbringt. Seine differenzierte Betrachtung zeigt wichtige Weichenstellungen und Verdienste Erich Fristers auf, die zu oft hinter den zugespitzten Konflikten seiner Zeit verblassen. Hierzu gehören zweifellos seine internationalen Aktivitäten, die für die GEW als deutsche Gewerkschaft besonders wichtig waren. Deutlich wird auch, wie Frister die Organisationsentwicklung vorantrieb, die Arbeit auf Bundesebene professionalisierte und mit einer agilen Pressestelle und nicht zuletzt durch eigene Formulierungskunst die GEW ins Zentrum bildungspolitischer Auseinandersetzungen rückte. Frister trieb den Umbau der betulichen Standesorganisation zur gesellschaftspolitisch engagierten – damals noch -Lehrergewerkschaft voran.

Rückblickend wird deutlich, dass die GEW-Führung um Frister in einer Zeit zwischen Studentenbewegung, „Radikalerlass“ und beginnendem Terror durch die RAF die Gefahren für die parlamentarische Demokratie überschätzte, die von linken Kräften ausging. So hatte sich Frister Anfang der 1970er-Jahre noch gegen die Berufsverbote gestellt und argumentiert, dass Demokratisierung der beste Schutz gegen Gefährdungen der Demokratie sei. Dieser demokratischen Offenheit widerspricht in späteren Jahren Fristers Verhalten bei den Unvereinbarkeitsbeschlüssen: Sie wurden auch von ihm vorangetrieben.

Die damit verbundenen Auseinandersetzungen führten zu Misstrauen und vergifteten das innergewerkschaftliche Klima. Die Praxis der Unvereinbarkeitsbeschlüsse war eng mit den Berufsverboten verknüpft. Mehr noch, mit dieser Praxis waren persönliche Schicksale und schwere Brüche in Biografien verbunden – besonders wenn die GEW mit Gewerkschaftsausschluss statt solidarischer Unterstützung reagierte. Heute arbeitet die GEW dieses schwierige Kapitel ihrer Geschichte auf und setzt sich für die Rehabilitierung der damals von den Unvereinbarkeitsbeschlüssen betroffenen Kolleginnen und Kollegen ein. Darüber hinaus gilt es, aus der Vergangenheit zu lernen, um das Bewusstsein für die

Verteidigung der Demokratie und die demokratische Offenheit auch und gerade bei gegensätzlichen Positionen zu stärken.

Manche bildungspolitische Debatte der 1970er-Jahre hat auch heute nichts an Aktualität verloren. Gemeinsames Lernen, Chancengleichheit, mehr politische und demokratische Bildung und das Eintreten für ein demokratischeres Bildungswesen bleiben wichtige Forderungen der GEW. Gerade in den 1970er-Jahren wurden wichtige Fortschritte erreicht, für die sich die GEW unter Führung von Erich Frister vehement stark gemacht hatte. Die vorliegende Biografie zeigt auch, wie bereits damals die Verhärtungen in der bildungspolitischen Auseinandersetzung begann, konservative Kräfte Gesamtschulen verhinderten und strukturelle Reformen blockierten. Auch die materiellen Bedingungen im Bildungssystem hat die GEW thematisiert. Selbstbewusst reagierte Frister auf vom damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD) artikulierte Vorwürfe, der GEW gehe es lediglich um weniger Arbeit und mehr Geld. Frister erinnerte an die „uralte gewerkschaftliche Aufgabe, die Arbeitssituation menschlich zu gestalten und den Anteil der abhängig Arbeitenden am Produkt des Wirtschaftens zu vergrößern“. Frister war eben nicht nur anerkannter und versierter Bildungspolitiker, sondern auch überzeugter Gewerkschafter.

Bildungsreformer, in vielen Fragen linker Sozialdemokrat, autoritärer Antikommunist: Erich Fristers Zeit als GEW-Vorsitzender ist zweifellos eng mit den stark polarisierenden Auseinandersetzungen der 1970er-Jahre verbunden. Auch mit dem Neue Heimat-Skandal wird Erich Frister oft in Verbindung gebracht – zu Unrecht, wie die vorliegende Biografie zeigt. Es war kein einfaches Erbe, das ihr langjähriger Vorsitzender der GEW hinterließ. Umso wichtiger ist eine differenzierte Auseinandersetzung mit Erich Frister und seiner Zeit, die über schablonenhafte Zuschreibungen hinausgeht. Hans-Peter de Lorent leistet hierzu einen wichtigen Beitrag.

Jürgen Schmidt

Geschäftsführer der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)

Einleitung

Es ist erstaunlich, wie wenig über die Person Erich Frister bekannt ist. Selbst Wikipedia bietet lediglich eine Aufzählung seiner Funktionen. Und die sind beachtenswert. So war Erich Frister von 1968 bis 1981 Bundesvorsitzender der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW). Als Präsident leitete er ab 1972 die Internationale Föderation der Freien Lehrergewerkschaften (IFFL). Er bestimmte die bildungspolitische Debatte der Bundesrepublik Deutschland in aufgewühlten politischen Zeiten. Nach seiner GEW-Karriere war er gerade mal 54 Jahre alt. Der DGB-Bundesvorstand beschwor ihn 1981, Arbeitsdirektor der gewerkschaftseigenen Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“ zu werden. Damit ist er für viele politisch Engagierte unmittelbar mit dem Skandal um die Neue Heimat verbunden. Völlig zu Unrecht, wie noch zu zeigen sein wird.

Wie kann es also angehen, dass es offenbar keine ausgeprägte Motivation gab, mehr über Erich Frister zu schreiben und zu erfahren? Sicherlich hängt es auch damit zusammen, dass seine Verdienste hinter den Auseinandersetzungen verblassten, die er innergewerkschaftlich führte in den 1970er Jahren, als große Teile der antiautoritären Studentenbewegung in die Gewerkschaften schwappten und den verantwortlichen Gewerkschaftsführern nichts Besseres einfiel, als Unvereinbarkeitsbeschlüsse in die Satzungen aufzunehmen. Es sollte verhindert werden, dass Mitglieder sogenannter K-Gruppen auch der Gewerkschaft angehören könnten. Eine Überschätzung der Möglichkeiten dieser jungen Kolleginnen und Kollegen – und dies in Zeiten, in denen die politisch Verantwortlichen den öffentlichen Dienst mit Berufsverboten vor politisch radikalen Ansichten zu schützen trachteten. Erich Frister ging es primär darum, die Zugehörigkeit der GEW im DGB zu erhalten. In dieser Auseinandersetzung setzte er seinen Ruf als linker Sozialdemokrat aufs Spiel und büßte ihn bei manchen ein.

Diejenigen, die den Gewerkschafter Erich Frister in Aktion erlebt haben, bezeugen, er sei ein grandioser Rhetoriker gewesen, der wie kaum ein Zweiter eine Versammlung entflammen konnte. Frister war ein Formulierungskünstler, er beherrschte das gesprochene Wort, konnte aber auch druckreif diktieren, wie sich seine beruflichen und gewerkschaftlichen Mitarbeiter erinnern. Andererseits war er geprägt durch eine Zeit, in der entschieden und nicht diskutiert, verkündet und nicht um Zustimmung gerungen wurde. Das führte dazu, dass Erich Frister seine Positionen sehr autonom und autark vertrat. Wodurch er zwangsläufig auch „autonom in seinen Fehlern war“, wie Alfred Harnischfeger, der ehemalige stellvertretende GEW-Vorsitzende, es formulierte.

Ich unternehme also den Versuch, mich der Persönlichkeit Erich Frister zu nähern, seine Biografie zu schreiben und dabei seine unbestreitbaren Verdienste und inhaltlichen Positionen zu benennen, aber auch Schwächen und Defizite zu beleuchten. Dabei stütze ich mich sowohl auf Dokumente und Archivalien als auch auf die Aussagen und Erfahrungen vieler Personen, die eng mit Erich Frister zusammengearbeitet haben oder in Auseinandersetzung mit ihm agierten.

1. Beginn in Berlin

Biografischer Hintergrund

Erich Frister wurde nicht mit dem sprichwörtlichen silbernen Löffel geboren. Er war nicht einmal von Geburt an Erich Frister. So aussagestark und rhetorisch glänzend er in Versammlungen mit Tausenden von Zuhörern auftrat, im persönlichen Gespräch zeigte sich Erich Frister zurückhaltend. Auch langjährigen, engen Mitarbeitern gegenüber gewährte er keine Einblicke in seine persönlichen Verhältnisse oder seine Herkunft. In seinem ersten Lebenslauf, den er am 17.11.1947 für die Berliner Schulverwaltung schrieb, als er sich um die Einstellung als Schulhelfer bewarb, hatte er notiert: „Am 20. Oktober 1927 wurde ich, Erich Ernst Frister, in Berlin als Sohn des Bürovorstehers Erwin Frister und seiner Ehefrau Dorothea geboren.“¹

Das war nun nicht ganz korrekt, wie ein Schreiben des Standesamtes von Groß-Berlin vom 12.9.1950 ausweist, das der Personalakte später beigelegt wurde. Es ist die Geburtsbescheinigung des Standesamtes Berlin-Neukölln 3, mit der beurkundet wird, dass Erich Ernst Hufland am 20.10.1927 als Sohn der Mutter Frieda Margarete Hufland geboren wurde. „Das vorseitig bezeichnete Kind ist von dem Bürovorsteher Erwin Frister und seiner Ehefrau Dorothea Frister, geborene Kohn, an Kindesstatt angenommen worden, und führt den Familiennamen ‚Frister‘.“ (Personalakte, a. a. O.)

Möglicherweise hatte der 20-jährige Erich Frister bei seiner Bewerbung für den Schulhelferdienst Identifikationsschwierigkeiten, was seine Herkunft betraf. Das setzte sich später fort. Frister, den alle, die ihn in seinem beruflichen, gewerkschaftlichen, politischen Wirken kennengelernt haben, als außerordentlich gebildeten und geistreichen Menschen wahrnahmen, vermied es, Menschen nah an sich heranzulassen. Er hatte sich offenbar früh daran gewöhnt, auf sich gestellt zu sein, Dinge mit sich selbst abzumachen und autonome Entscheidungen zu treffen.

Seine leibliche Mutter blieb bis auf den Hinweis auf eine vorliegende Geburtsurkunde, die für eine amtliche Personalakte notwendig war, unerwähnt und vielleicht auch unbekannt. Über seinen Adoptivvater, Erwin Frister, schrieb Erich Frister am 2.2.1982, als er in Hamburg wohnte und Arbeitsdirektor der Neuen Heimat geworden war, an den Leiter der Programmabteilung „Kultur, Bildung und Gesellschaft“ beim ZDF, Ingo Hermann. Ihm schickte er biografische Notizen, die vermutlich der Vorbereitung für ein

1 Personalakte Erich Frister, Landesverwaltungsamt Berlin, II A 251, 3-49245 (997). Im Weiteren zitiert als Personalakte, a. a. O.

Fernseh-Gespräch „Zeugen des Jahrhunderts“ dienen sollten. Darin heißt es stichwortartig: „Am 20.10.1927 in Berlin geboren und dort bei Adoptiveltern aufgewachsen. Adoptivvater war Bürovorsteher einer jüdischen Anwaltskanzlei. Eingeschult im Frühjahr 1934 in eine Volksschule in Berlin-Wedding; 1935 verlor mein Stiefvater durch Schließung der Anwaltskanzlei seinen Arbeitsplatz und wurde bald darauf verhaftet, 1943 ist er im Konzentrationslager Buchenwald verstorben.“²

Es ist nicht ganz klar, warum Erich Frister bei seiner sonstigen Zurückhaltung, persönliche Dinge zu offenbaren oder zu kommunizieren, gegenüber dem ZDF-Redakteur anders verfuhr. Erich Frister hatte noch ergänzt:

„1938 war die Aufnahme in die damalige Werner-Siemens-Oberrealschule in Berlin-Wedding mit dem Nachweis der ‚arischen Abstammung‘ verbunden. Da diese nicht urkundlich geführt werden konnte, musste ich mich auf Veranlassung der ‚Reichsstelle für Sippenforschung‘ etwa ein Jahr lang, Woche für Woche, einen Nachmittag in der Berliner Universitätsklinik („Charité“) verschiedenartigsten Untersuchungen unterziehen. Das Verfahren endete mit einer Bescheinigung der ‚Reichsstelle für Sippenforschung‘, dass ich ‚deutschen oder artverwandten Blutes‘ sei. Die Zulassung zur Oberschule war damit gesichert.

Der HJ habe ich nicht angehört, dies war in einem Berliner Arbeiterbezirk – trotz anderslautendem Gesetz – zwar selten aber doch möglich.“ (Ebd.)

Ich hatte das zunächst so interpretiert, dass Erich Frister bei jüdischen Adoptiveltern aufgewachsen ist und dies auch als einen biografischen Impuls für Fristers intensive Zusammenarbeit mit der israelischen Lehrergewerkschaft und die Fortführung der von Heinrich Rodenstein initiierten kontinuierlichen Arbeit in deutsch-israelischen Lehrerseminaren verstanden.

Adoptivfamilie

Aber auch hier ergab die Nachprüfung ein anderes Bild. In den Arolsen-Archives sind Unterlagen der Inhaftierten im Konzentrationslager Buchenwald einsehbar. Auch von Erwin Frister liegt eine Kartei mit 18 Blättern vor, aus der hervorgeht, dass es sich bei dem Adoptivvater um den politischen Gefangenen Nummer 1004 handelt.³

2 Schreiben an Ingo Hermann vom 2.2.1982, das mir von Erich Fristers Tochter Renate Kucharczyk mit einer Reihe anderer Unterlagen am 15.8.2019 zur Einsicht überlassen wurde. Im Weiteren zitiert als Nachlass Frister.

3 collections.arolsen-archives.org

Erwin Frister ist danach am 13.7.1903 in Kalkberge-Rüdersdorf geboren. Er war am 19.3.1942 von der Staatspolizei Berlin als Schutzhäftling in das KZ Buchenwald eingeliefert worden und wurde dort am 18.7.1942 ermordet. Erwin Frister war von der Kripo Berlin am 25.9.1939 verhaftet worden und bis zum 23.12.1941 im Strafgefängnis Plötzensee inhaftiert gewesen. Nach seiner Ermordung wurde am 18.7.1942 die Akte geschlossen mit dem Hinweis, dass als Angehöriger der Sohn Erich Ernst Frister festgestellt wurde, da Erwin Frister geschieden war. Als Religionszugehörigkeit vermerkten die KZ-Buchhalter „evangelisch“. (Ebd., Karteikarte 5898185 – Erwin Frister) Als Status war jeweils „geschieden“ notiert.

Bei der Einlieferung Erwin Fristers in Buchenwald am 19.3.1942 war auf dem Personal-Vordruck festgehalten, dass er „im Anschluss an eine Strafhafte wegen Betrugs, Amtsanmaßung und Urkundenfälschung“ nach „Anordnung durch die Stapo“ vom 23.12.1941 in Schutzhaft genommen werde. Auf dem Vordruck wurde auch festgehalten, dass „Erwin Frister mit seiner Verlobten, Fräulein Else Teß ein uneheliches Kind habe“. (Ebd., Karteikarte 5898182)

Der Lagerarzt des KZ Buchenwald stellte am 18.7.1942 den Totenschein aus und vermerkte, dass der Häftling Nummer 1004, Erwin Frister, am 18.7.1942 um 10:55 Uhr „auf der Flucht von hinten“ durch „Kopfschuss erschossen“ worden sei. (Ebd.)

Erich Frister war zu diesem Zeitpunkt 15 Jahre alt und hat möglicherweise von den Einzelheiten der Umstände der Inhaftierung und Ermordung des Stiefvaters, mit dem er nach der Scheidung von der Adoptivmutter Dorothea Frister nicht mehr zusammenwohnte, nichts gewusst. Auf jeden Fall waren es schwierige Lebensverhältnisse für den jungen Erich Frister. Aus der von der SS geführten Kartei, nach der der Adoptivvater Erwin Frister als politischer Häftling galt, ist nicht ersichtlich, was die Nationalsozialisten ihm konkret vorwarfen.

Auf weitere Nachforschungen zur Adoptivfamilie werde ich später noch eingehen.

Schulischer Werdegang

Erich Frister wurde im April 1934 in die 14. Volksschule in Berlin eingeschult.

Sein Zeugnis-Heft ist erhalten. Nach dem ersten Schuljahr an der 14. Volksschule, wurde ihm im Sommerhalbjahr 1934 im Gesamtbericht bescheinigt:

„Erich ist ein fleißiger und geweckter Schüler. Seine Leistungen im Rechnen und Deutsch sind gut. **Er kann besonders gut erzählen und schildern.** Die Schrift muss noch gefälliger werden.“ (Zeugnis vom 29.9.1934, unterschrieben von Erwin Frister, Nachlass Frister, a. a. O.)

Dem Zeugnisheft ist zu entnehmen, dass Erich Fristers Zeugnisse Anfang 1936 noch von dem Adoptivvater Erwin Frister unterschrieben wurden, ab Oktober 1936 nur noch von Dorothea Frister. (Zeugnisheft, Nachlass Frister, a. a. O.)

Nach der Volksschule wechselte Erich Frister auf die Gontard-Oberschule, später Diesterweg-Oberschule in Berlin-Wedding.

Als eine durchgehende Bemerkung in seinen Zeugnissen auch an der Oberschule für Jungen hielten die Lehrer fest: „Bis auf seine Neigung zum Schwatzen war sein Betragen einwandfrei.“ (Am 26.3.1942 im Schuljahr 1941/42, Zeugnisheft, Nachlass Frister, a. a. O.)

Ein halbes Jahr vorher hatte der Klassenlehrer vermerkt: „Regere Anteilnahme und verstärkter Fleiß ließen die Leistungen ansteigen. Sein Betragen war gut bis auf seine Neigung zum Schwatzen.“ Unter Bemerkungen wurde festgehalten: „Er erhielt fünf Tadel und sechs Lobe (Altstoffsammlung), ein Lob wegen Gefälligkeit.“ (Ebd.)

Pädagogik 1941.

1942/43 war der Krieg in einer Phase, in der ein „normaler“ Unterricht nicht mehr durchgeführt werden konnte. Das letzte Zeugnis von Erich Frister aus dem zweiten Jahresdrittel dieses Schuljahres ist durchweg gut, festgehalten wurden ein Tadel und zwei Stunden Arrest. Danach gibt es keine Bescheinigungen der Gontard-Oberschule mehr.

Offensichtlich hat Erich Frister später mit einzelnen ihm vertrauten Personen durchaus persönliche Erfahrungen ausgetauscht. Als GEW-Bundesvorsitzender führte er insbesondere mit dem Bildungsredakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Kurt Reumann, als auch mit der Bildungsredakteurin der „Frankfurter Rundschau“, Jutta Roitsch, regelmäßig Hintergrundgespräche. Dabei hatte er Kurt Reumann etwas aus seiner Schulzeit anvertraut, was dieser in einem Porträt von Erich Frister veröffentlichte, wofür es keinen anderen Beleg gibt, was nicht heißt, dass daran zu zweifeln ist:

„Im Kreise von Berliner Arbeitern und Antifaschisten als Pflegekind aufgewachsen, hatte er in der Schule Hitlerbilder verunziert. Er flog von der Schule und konnte von Glück sagen, dass er 1943 Luftwaffenhelfer wurde und später zur Artillerie kam.“⁴

Dies korrespondiert mit Aussagen, die Erich Frister für die „Politische Zeitung“ der Bundeszentrale für politische Bildung im Juni 1982 mit Hinweis auf seinen biografischen Hintergrund über „die Situation der jungen Menschen, die in das

4 Kurt Reumann, geb. 24.9.1934, seit 1970 Bildungsredakteur der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, in der FAZ über Erich Frister 1980 mit vielen biografischen Details, unter der Überschrift: „Humor mit Schnauze“. – Im Zeugnisheft Fristers gibt es keinen Beleg für einen Schulverweis.

Deutschland der Nazis hineinwuchsen“, schrieb unter der Überschrift „Es reicht nicht, nur dagegen zu sein“:

„In meiner Wohngegend im Berliner Wedding grüßten beim Einkaufen nur eingeschworene Parteifunktionäre mit ‚Heil Hitler‘. In der Schule gab es Lehrer, die sich offen als Gegner Hitlers bekannten. Mit der verbotenen Literatur jüdischer und anderer Schriftsteller haben mich Lehrer – wenn auch außerhalb des Unterrichts – bekannt gemacht. Im Luftschutzkeller wurde trotz des Luftschutzwarts offen über die damals deutlichsten Verbrechen der Nazis, die Judenverfolgung und den Krieg kritisch diskutiert. Als ich mit 15 Jahren zu den Flakhelfern kommandiert wurde, wies mich der Batteriechef an, in den langen Pausen während nächtlicher Alarme den für den militärischen Nachrichtendienst bestimmten Kurzwellenempfänger auf den Londoner Rundfunk einzustellen. Dieser Hauptmann gehörte dann auch zu den Offizieren, die nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet wurden.“⁵

Erich Frister war also am 15.7.1943 als Luftwaffenhelfer einberufen worden und nahm am Unterricht einer Luftwaffenhelfer-Klasse teil. Dafür bekam er am 4.1.1944 ein Zeugnis, in dem ihm durchweg befriedigende Leistungen bescheinigt wurden, in Deutsch und Latein sogar gute, in Chemie erhielt er ein „sehr gut“. (Laut dem Zeugnis vom 4.1.1944, Nachlass Frister, a. a. O.)

Der 17-jährige Erich Frister wurde danach am 20.10.1944 zum Reichsarbeitsdienst in Kutur/Polen eingezogen und zwei Monate später am 20.12.1944 zum Kriegsdienst. Am 7.5.1945 war der Krieg für Erich Frister vorbei. Er schrieb: „Bei Kriegsende befand ich mich in Österreich, wurde von den US-Streitkräften sofort entlassen und arbeitete bis zum März 1946 bei bayerischen Gemeindeverwaltungen als Angestellter.“ (Ebd.)

FAZ-Redakteur Reumann formulierte es so:

„1945 entwich er mit einem Freund aus der Kriegsgefangenschaft nach Oberbayern in ein Kloster. Als Ordner für die Fronleichnamsprozession in Freising eingeteilt, gab er zu bedenken, dass er evangelisch sei. Das schade nichts, hieß es; er sei doch wenigstens beim Militär gewesen. Aber an der Aufgabe, vorzubeten, scheiterte er (was heute niemand mehr versteht). Besser tat er sich beim Vater seines Freundes, einem Bürgermeister, als Gemeindeschreiber. Ein Bauer berichtete, ‚so ein Amerikaner‘ habe sein Vieh gezählt: das war Frister, dessen Berliner Schnauze in Bayern ausländisch klang. Jetzt zählt er die Pflichtstunden der Lehrer, und sein ‚zu viel‘ klingt manchem Kultusminister fremd.“

Weil die Bayern ihn das Abitur nicht nachholen lassen wollten, kehrte Frister zurück nach Berlin.“ (Reumann, a. a. O.)

5 „PZ“, „Politische Zeitung“ der Bundeszentrale für politische Bildung, Heft Nr. 29 im Juni 1982.

Über den nächsten Schritt in Erich Fristers Leben existieren von ihm zwei unterschiedliche Fassungen. Dem ZDF-Journalisten Ingo Hermann schrieb er:

„1946 ging ich nach Berlin zurück, holte das Abitur nach, wollte an der Berliner Humboldt-Universität – damals gab es nur die eine Universität – Jura studieren, wurde aber, da ich mich bei dem Zulassungsgespräch, das unter Hinweis auf meine ‚antifaschistische Herkunft‘ geführt wurde, weigerte, der damals gerade entstandenen SED beizutreten, nicht zum Studium zugelassen.“ (Schreiben an Hermann, Nachlass Frister, a. a. O.)

Die geschilderte Episode, die ich nur in dem Schreiben an den ZDF-Redakteur gefunden habe, soll nicht infrage gestellt werden. Sie könnte als ein Schlüssel für die später von Erich Frister immer wieder gezeigte Abneigung gegenüber der SED gesehen werden.

In seinem Lebenslauf für die Berliner Schulverwaltung vom 17.11.1947 notierte Erich Frister nüchtern: „Nach meiner Rückkehr nach Berlin bereitete ich mich auf die Reifeprüfung vor, die ich im Juli 1947 ablegte.“ (Lebenslauf vom 17.11.1947, Personalakte, a. a. O.)

Und tatsächlich startete Erich Frister im April 1946 an seiner alten Schule in Berlin-Wedding, um das Abitur zu erlangen. Am 1.7.1947 legte Frister das Zeugnis der bestandenen Reifeprüfung an der Diesterweg-Oberschule vor. Nach Arbeitsdienst, Kriegseinsatz und Gemeindedienst-Arbeit in Bayern, sicherlich kein einfaches Unterfangen. Man bescheinigte Frister, der zu Protokoll gab, „Journalist werden zu wollen“, durchweg genügende Leistungen außer jeweils ein „gut“ in Deutsch und Latein. (Personalakte, a. a. O.)

Zur Bescheinigung der erfolgreichen Reifeprüfung konnte Erich Frister am 18.11.1947 auch einen Nachtrag zum Personalfragebogen ausfüllen und dabei betonen, niemals der NSDAP und auch keiner deren Gliederungen oder angeschlossenen Verbänden angehört zu haben. (Nachtrag zum Personalfragebogen vom 18.11.1947, Personalakte, a. a. O.)

Orientierung auf den Lehrerberuf

Nach bestandener Reifeprüfung wurde Erich Frister weder Journalist noch begann er ein Jurastudium. Er wohnte mit seiner Mutter Dorothea Frister in der Schwarzkopfstraße 6 und bewarb sich beim Bezirksamt Mitte als Schullehler. Seine Begründung: „Nun habe ich die Absicht, den Beruf des Lehrers an der neuen deutschen demokratischen Schule zu ergreifen. Ich glaube, auf diese Weise meine pädagogischen und realpolitischen Erziehungsinteressen sehr wirksam verwerten zu können, denn die Erziehung der Jugend ist der Ausgangspunkt der künftigen internationalen Reputation des neuen Deutschland.“ (Lebenslauf vom 17.11.1947, Personalakte, a. a. O.)

Im Personal-Fragebogen musste Erich Frister drei Personen benennen, die ihn für diese Tätigkeit empfehlen konnten. Offenbar ging es dabei auch um den politischen Leumund. So erklärte Berta Wolf am 18.11.1947, dass ihr Erich Frister „bestens bekannt sei, er war nicht Mitglied der NSDAP oder einer Gliederung“. (Erklärung von Berta Wolf vom 18.11.1947, Personalakte, a. a. O.)

Der Schulleiter in Vertretung, Witzke, hatte sich am 6.4.1949 sehr positiv über den Schulhelfer Erich Frister geäußert. Er bezeichnet ihn als einen „über sein Alter hinaus befähigten jungen Mann, etwas kritisch veranlagt, aber in seiner Kritik nie negativ und verletzend“. Er bestätigt dem Schulhelfer Frister, dieser besäße die Fähigkeit, „seine eigene Meinung zu äußern und sich auch gewandt zu verteidigen weiß. Am politischen und kulturellen Geschehen nimmt er regen Anteil und er interessiert sich lebhaft auch für das Leben in der Gewerkschaft“. Da war Erich Frister gerade 21 Jahre alt. Er habe in den eineinhalb Jahren als Schulhelfer erfreuliche Fortschritte gemacht „auf dem Wege zu einer verantwortungs- und pflichtbewussten Erzieherpersönlichkeit. Das ist auch in seinen mündlichen und schriftlichen Vorbereitungen für den Unterricht festzustellen. Seine Aufsicht hat er stets gewissenhaft geführt und selbstständig eingegriffen, wo er Unregelmäßigkeiten wahrnahm. Bei unvorhergesehenem Ausfall einer Lehrkraft hat er deren Arbeit unaufgefordert übernommen und auch freiwillig längere Vertretung durchgeführt. Er richtet sein Interesse nicht nur einseitig auf gründliche Arbeit in der eigenen Klasse, sondern fühlt sich mitverantwortlich für das Geschehen der gesamten Schule. Im Unterricht und in den Pausen hält er gute Disziplin. Im Umgang mit den Kindern ist er freundlich und bestimmt, weiß aber auch im Umgang mit den Mädchen den gehörigen Abstand zu halten. Mit den Eltern und dem Kollegium steht er in bestem Einvernehmen“. Das ließ unschwer erahnen, dass aus dem jungen Mann noch etwas werden würde.

Zusammenfassend hielt Schulleiter Witzke fest: „Aufgrund seiner Vorbildung (Abiturium) beherrscht er den Unterrichtsstoff der Schule, ist aber trotzdem bemüht, sein Wissen zu erweitern. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Herr Frister ein tüchtiger Lehrer werden wird.“ (Gutachten über den Schulhelfer Erich Frister vom 6.4.1949, Personalakte, a. a. O.)

Der Gesamtbericht der Ausbildungsleitung der Abteilung für Volksbildung vom 20.5.1949 fällt hingegen eher kritisch aus. Die Zulassung zur 1. Lehrprüfung wird zwar abschließend befürwortet, aber moniert, dass die „Haltung des Lehrers noch nicht ausgeglichen ist, die Klarstellung der Begriffe nicht immer geglückt, doch ist guter Wille überall erkennbar, so dass die Hoffnung auf Abstellung der vorhandenen Schwächen besteht. Die Klasse war zwar lebhaft, aber nicht gesammelt genug“. Außerdem sei die Handschrift des Lehrers „trotz vorhandener Mühe noch nicht vorbildlich“. (Gesamtbericht der Ausbildungsleiterin vom 20.5.1949, Personalakte, a. a. O.) Daran hat sich lebenslang nicht viel geändert.

Nachdem er zum 1.7.1949 als Hilfslehrer eingestellt worden war, musste Erich Frister am 7.6.1949 eine vorgedruckte Art Selbstverpflichtung unterschreiben, in der es hieß:

„Um, wie es in der Anordnung der alliierten Kommandantur Berlin vom 22.6.1946 heißt, den Einfluss des Nationalsozialismus und Militarismus in dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben Berlins völlig auszumerzen und die Entwicklung wahrer, demokratischer Einrichtungen zu fördern, bin ich unablässig bemüht, der Schule, der Erziehung und dem Unterricht der mir anvertrauten Jugend alles fernzuhalten, was der Erreichung dieses Zieles hinderlich sein könnte. Mein Bemühen erstreckt sich nicht nur auf meine eigene unterrichtliche und erzieherische Arbeit, sondern auch auf die Überwachung aller Einrichtungen und Hilfsmittel, die meiner Arbeit zur Verfügung stehen.“ (Erklärung vom 7.6.1949, Personalakte, a. a. O.)

Erich Frister wurde also nach fast zweijähriger Tätigkeit als Schulhelfer zur 1. Lehrerprüfung zugelassen. Er bestand die Prüfung am 30.6.1949 und erhielt eine Einstellung als Hilfslehrer zum 1.7.1949. (Personalakte, a. a. O.)

Etwa zur selben Zeit meldet er einen Wohnortswechsel, verlegte seinen Wohnsitz aus dem „Ostsektor in den französischen Sektor“. (Schreiben vom 10.5.1949, Personalakte, a. a. O.)

Im Jahr darauf heiratete Erich Frister die Schulhelferin Isolde Springer, mit der er 1952 eine Tochter, Renate, bekam und 1956 einen Sohn, Helmut. (Heiratsurkunde vom 28.9.1950, Personalakte, a. a. O.)

Im Jahr 1951 enthält Erich Fristers Personalakte erstmals einen Hinweis auf seine gesellschaftlichen Aktivitäten. Am 14.6.1951 teilt der Hauptschulrat Friedrich Krüger des Schulamtes Wedding mit, dass Erich Frister für die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehung vom Unterricht beurlaubt werde. (Schreiben vom 14.6.1951, Personalakte, a. a. O.) Das sollte von nun an noch häufiger vorkommen.

Nun musste Erich Frister noch die 2. Lehrerprüfung ablegen, um die Möglichkeit zu bekommen, fest und als Beamter im Schuldienst zu arbeiten. Er beantragte am 15.9.1951, zur 2. Lehrerprüfung zugelassen zu werden. (Meldung zur 2. Lehrerprüfung vom 15.9.1951, Personalakte, a. a. O.)

Dafür hospitierte der Weddinger Hauptschulrat Krüger den Schulamtsanwärter Erich Frister, von dem er wusste, dass dieser ein junger, aktiver Gewerkschafter war.

Hauptschulrat Krüger hatte in der 9. Klasse einen Unterricht gesehen, in dem es berufskundlich um Aluminium, Schweißen und Rechnen ging. Begeistert von der Stunde war er nicht. Er befand die schriftliche Vorbereitung als „stofflich ausreichend. Aber die methodische Planung lässt noch zu wünschen übrig“. Dem späteren Wortakrobaten Erich Frister wurde „dringend empfohlen,

Deutsch – als wichtigsten Kulturstoff – auch im Rahmen des Gesamtunterrichts stärker herauszustellen“.⁶

Dieser erfolgte dann kurz darauf in einer Deutschstunde, „Die Meistersinger von Nürnberg“ waren das Thema. Erich Frister wird sich etwas dabei gedacht haben, Richard Wagner anzubieten und danach erneut eine mathematische Stunde durchzuführen. Aber insbesondere hatte er offenbar alle Anregungen des Hauptschulrates beherzigt, so dass dieser befriedigt über Planung und Durchführung war, der Klasse „genügendes Interesse“ bescheinigte und zusammenfassend Erich Frister „ausreichendes Allgemeinwissen und das nötige Lehrergeschick bestätigt“. Die Meldung zur zweiten Prüfung „kann daher jetzt ohne Bedenken weitergegeben werden“. (Ebd.)

Auch die Ausbildungsleiterin des Bezirksamtes Wedding, Abteilung Volksbildung, erschien zweimal zur Hospitation bei Erich Frister. Sie kritisierte, dass der Schulamtsanwärter Frister „große Mühe habe, sich von seiner schematischen und abstrakten Arbeitsweise zu lösen. Seine Selbstkritik ermöglicht ihm eine klare Einsicht in seine Schwierigkeiten, und an seinem guten Willen und seiner Pflichttreue der Schularbeit gegenüber kann nicht gezweifelt werden. Ich bin auch überzeugt, dass er für den Beruf geeignet ist, doch wird er wahrscheinlich längere Zeit und vielfacher Anweisung und Erfahrung bedürfen, bis er an dieser Stelle gute Ergebnisse erzielen wird, wie seine Anlagen und sein Wissen erwarten lassen. So wird seine Zulassung zur zweiten Prüfung zu diesem Zeitpunkt mit gewissen Bedenken befürwortet“. (Bericht über den Klassenbesuch am 6.11.1951, Personalakte, a. a. O.)

Seit Juni 1951, also seit drei Monaten war er an die zweite Oberschule, praktischer Zweig, versetzt worden, wo man bemängelte, er habe erst sehr wenig Erfahrungen mit der Schülerschaft gemacht. Andererseits war Schulleiter Stüber voll der Anerkennung Erich Fristers, dem er bescheinigte, „ein befähigter Mitarbeiter, selbstständig im Denken und Urteilen“ zu sein. „Mutig bekannte er seine eigene Meinung. In seiner Arbeit sucht er eigene Wege, neigte zur Selbstkritik und Kritik, ohne zu verletzen. In letzter Zeit beteiligte er sich lebhaft an Diskussionen auch in Elternversammlungen. Durch sein Streben um seine eigenen Ideen in seiner Arbeit geriet er mitunter in Widerstreit zu seinen Mitarbeitern. Einen gewichtigen Teil seiner Arbeit widmete er der Arbeit in der Gewerkschaft und zeigte große Aufgeschlossenheit für Vorgänge im politischen und kulturellen Leben. Aus der Erkenntnis, welchen bildenden und erzieherischen Wert ein Besuch eines guten Theaterstückes für die Schulkinder haben kann, setzte sich Herr Frister lebhaft für den Besuch der Vorstellungen des Theaters der Schulen ein.

6 Es erschien dem Hauptschulrat „dringend nötig, einen nochmaligen Klassenbesuch zu machen und Gelegenheit zu geben, die Anregungen und Anweisungen zu befolgen“; Zwischenbericht bei dem Schulamtsanwärter Erich Frister vom 19.10.1951, Personalakte, a. a. O.

In der Klasse arbeitete er außerordentlich fleißig; sein Unterricht war erfolgreich. Der Klasse war er ein begeisterter Lehrer. Seine Schülerinnen und Eltern danken es ihm durch Arbeitswillen und Anhänglichkeit. In häuslicher Arbeit widmete sich Herr Frister dem Studium neuzeitlicher pädagogischer Literatur; zu seinem Arbeitsgebiet an der Schule gehörte daher die Verwaltung der Lehrerbücherei. Bis zu seinem Ausscheiden vertrat er als Vertrauensmann der Schule geschickt und taktvoll die Interessen des Kollegiums. Frister besuchte sowohl die Lehrgänge für Lehrerfortbildung als auch die Kurse der Diesterweg-Hochschule; er war ständig bemüht, sein Wissen zu erweitern. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Herr Frister verspricht, ein guter Lehrer zu werden.“ (Schulbericht über den Schulamtsanwärter Erich Frister vom 12.9.1951, Personalakte, a. a. O.)

Hier war offenbar etwas angelegt, was man auch später an Erich Frister wiederentdeckte. Er bestand die 2. Lehrerprüfung am 29.11.1951 mit „gut“ und wurde zum 1.12.1951 als Lehrer in den Berliner Schuldienst übernommen. (Personalakte, a. a. O.)

Erich Frister war ein enorm bildungsbeflissener Mann. Alle Gesprächspartner, die ihm nahestanden oder auch eine Distanz zu ihm hatten, waren von seiner Intelligenz, seiner Rhetorik und seiner kulturellen Bildung beeindruckt. In Anlehnung an seine Vorgänger als GEW-Bundesvorsitzende, Max Traeger und Heinrich Rodenstein, setzte er sich vehement für die akademische Universitätsausbildung auch für Grund- und Hauptschullehrer ein, was noch zu belegen sein wird.

Seiner ganz persönlichen Entwicklung in den schwierigen Zeiten seiner Jugend und seiner jungen Erwachsenenzeit war es geschuldet, dass er die Ausbildung, die er später für die Lehrerschaft grundsätzlich einforderte, selber nicht in Anspruch nehmen konnte. Seit seiner Zeit als Schulhelfer war er weitgehend Autodidakt mit den schmalen Erfahrungen eines Schülers am Ende der Weimarer Republik und in der NS-Zeit. Sicherlich war es für ihn nicht einfach, als späterer Präsident der Internationalen Lehrgewerkschaften und als Vorsitzender der Bundes-GEW seine eigene schmale, formale Qualifikation zu kommunizieren. So hatte er dem ZDF-Journalisten Hermann geschrieben, dass er nach Ablehnung des Angebots an der Humboldt-Universität, Jura zu studieren unter der Bedingung, in die SED einzutreten, sich für den Schuldienst entschied: „Dann ging ich nach Westberlin – wo es damals noch keine Universität gab – und nahm eine Lehrerausbildung auf, die ich 1951 beendete.“ (Schreiben an Hermann, Nachlass Frister, a. a. O.)

Das hätte man als ein fünfjähriges Studium interpretieren können, was es nicht war, wie ich gerade ausgeführt habe. Und auch Erich Fristers zweite Aussage: „Neben der Lehrerausbildung habe ich an der damals neu gegründeten Deutschen Hochschule für Politik (heute Otto-Suhr-Institut der Freien Universität) im Abendstudium Politik mit den Schwerpunkten Recht und Wirtschaft studiert“, schien mehr zu sein, als eigentlich stattgefunden hatte. Tatsächlich

handelte es sich um verpflichtende Fortbildungen parallel zu seiner Schulhelfer-Praxis und anschließend um weitere Vorlesungen, kein wirkliches Studium. Es war der Zeit geschuldet, erst 1949 wurde die Möglichkeit, über die Schulhelfer-Tätigkeit in den Lehrerberuf zu kommen, abgeschafft und der Besuch der Pädagogischen Hochschule in Berlin verbindlich gemacht.

Ein Blick in sein Studienbuch⁷ und in die Personalakte zeigt, was der bildungsambitionierte Erich Frister in diesen schwierigen Zeiten neben seinem Bestreben, Lehrer zu werden, tatsächlich an Fortbildungen besuchte: Er ging neben der Schularbeit zu Veranstaltungen an der Deutschen Hochschule für Politik in Groß-Berlin 1949 und 1950 und belegte im Sommersemester 1949 folgende Vorlesungen und Übungen:

- „Soziale Organisationen
- Politische Ideologien
- Katholische Soziallehre
- Massenpsychologie
- Sozialer Aufbau des Volkes
- Marktwirtschaft
- Wirtschaftspolitik
- Bonner Grundgesetz

Im Wintersemester 1949/50 waren es dann folgende Vorlesungen und Übungen:

- Planwirtschaft
- Handel und Handelspolitik
- Einführung in den Existenzialismus
- Mitbestimmungsrecht
- Öffentlicher Haushalt
- Weimarer Republik
- Arbeitsrechtliche Einzelfragen
- Bevölkerungsgeographie“ (Ebd.)

Hier zeigen sich die Interessen des 22-jährigen Erich Frister und man könnte es auch als gute Vorbereitung auf eine Karriere als Gewerkschafter oder Politiker sehen.

Von Januar bis März 1951 nahm Erich Frister an der Diesterweg-Hochschule an den Vorlesungen „Voraussetzungen erfolgreicher Bildungsarbeit“ von Prof. Dr. Johannes Heyde teil. Im Trimester April bis Juni 1950 an der Diesterweg-Hochschule

7 Studienbuch von Erich Frister, Matrikelnummer 50 der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin, Nachlass Frister, a. a. O.

besuchte er die Vorlesungen „Psychologie der Kindheit und der Reifezeit“ von Prof. Dr. Oswald Kroh.⁸

Wobei Oswald Kroh seine Lehrtätigkeit gerade erst wieder hatte aufnehmen können. Er war 1933 Mitglied der NSDAP geworden, führender Psychologe in der NS-Zeit gewesen, seit 1942 Professor für Philosophie und Direktor des Psychologischen Instituts der Universität Berlin, Herausgeber der Zeitschrift für Psychologie in der NS-Zeit. 1945 wurde er wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP und seiner Funktionen als Hochschullehrer entlassen, erhielt aber 1948 an der neu gegründeten Freien Universität Berlin einen Lehrauftrag. 1950 wurde er dort zum Ordinarius für Psychologie ernannt. (Ebd.)

Schulische Karriere

Erich Frister war während seiner Lehrerausbildung 1948 Mitglied der Berliner Lehrergewerkschaft, dem damaligen Berliner Verband der Lehrer und Erzieher (BVL) geworden. Seit 1950 fungierte Erich Frister auch als Mitglied des Personalrates im Bezirk Wedding, ab 1955 als Vorsitzender des Personalrates.⁹

Es ist augenscheinlich, dass Erich Fristers gewerkschaftliche Aktivitäten und seine Profilierung parallel zur Übernahme von Funktionen in der Schule und Schulverwaltung führten. Wobei in seiner Personalakte ausgewiesen ist, dass jeweils Schulbesuche mit ausführlichen Revisionsberichten stattfanden, die Fristers unterrichtliche und Führungskompetenzen auswiesen, was noch zu zeigen sein wird.

Den ersten Sonderurlaub für gewerkschaftliche Zwecke beantragte Erich Frister 1954. Seine Berufsorganisation, der Berliner Verband der Lehrer und Erzieher, aus dem später die GEW-Berlin hervorging, hatte ihn für die Teilnahme an einem Beamtenrechtslehrgang des DGB in Hamburg gemeldet, der im Januar 1955 stattfinden sollte. Zwei Tage Sonderurlaub wurden gewährt. (Sonderurlaubsantrag vom 28.12.1954, Personalakte, a. a. O.)

1954 war Erich Frister Mitglied des Landesvorstands im Berliner Verband der Lehrer und Erzieher geworden. (<https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/erich-frister-4534.html>)

Vom 20. bis zum 22.3.1956 nahm er als Vertreter der Berliner Lehrergewerkschaft am Bundesbeamtentag des DGB in Karlsruhe teil. (Sonderurlaubsantrag vom 12.5.1958, Personalakte, a. a. O.)

Ein Schulbesuch des Bezirksschulrates Wedding hatte am 20.1.1955 in der 8. Mädchen-Klasse stattgefunden, die Erich Frister als Klassenlehrer in Deutsch unterrichtete. Das allgemeine Urteil:

8 Siehe zu Kroh: Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Koblenz 2013, S. 342 f.

9 <https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/erich-frister-4534.html>

„Herr Frister arbeitet mit innerer Anteilnahme, in sicherer Haltung und freundlichem Tun. Man gewann den Eindruck, dass hier ein geschickt führender, auf Gründlichkeit bedachter Lehrer seine Klasse zu recht erfreulichen Leistungen gebracht hat. Die 14- bis 15-jährigen Mädchen arbeiten durchweg gutwillig mit.“ (Bewerbung vom 30.9.1959, Personalakte, a. a. O.)

Der Bezirksschulrat ging gründlich vor, studierte den Arbeitsbericht von Erich Frister und ließ sich die von den Schülerinnen gefertigten Mappen vorlegen. Er vermerkte:

„Aus dem Arbeitsbericht ist zu ersehen, dass in den letzten Wochen als Lesestoff ‚Minna von Barnhelm‘ behandelt und damit gleichzeitig ein Theaterbesuch vorbereitet wurde. Das gibt dem Unterzeichneten Veranlassung, sich mit der Klasse über diesen Theaterabend zu unterhalten. Hierbei zeigte sich bei den Mädchen eine erfreuliche Aufgeschlossenheit. Die umfangreichen Mappen mit erdkundlichen, biologischen und berufskundlichen Arbeiten lassen den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit des Lehrers erkennen.“ (Bericht über die Besichtigung des für eine Einweisung in eine Grundschul-Rektoren-Stelle vorgesehenen Lehrers Erich Frister vom 28.10.1959, Personalakte, a. a. O.)

Erich Frister war also gleichermaßen gewerkschaftlich wie auch pädagogisch aktiv und profiliert. 1958 nahm er zum ersten Mal an dem Kongress der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) in München teil. (Personalakte, a. a. O.) Im Jahr darauf wählten ihn die Berliner Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter zum Landesgeschäftsführer des Berliner Verbandes der Lehrer und Erzieher. (Ebd.)

Parallel dazu bewarb sich Frister, der bisher an der Ernst-Schering-Schule in Wedding unterrichtete, auf eine ausgeschriebene Stelle als Leiter der Gottfried-Röhl-Schule, einer ebenfalls im Bezirk Wedding gelegenen Grundschule. (Ebd.)

Erich Frister war bereits nach den Herbstferien 1959 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Schulleiters der Gottfried-Röhl-Schule betraut worden. Am 28.10.1959 fand eine „Besichtigung des für eine Einweisung in eine Grundschul-Rektoren-Stelle“ vorgesehenen Lehrers Erich Frister statt, an dem Oberschulrat Oprée und Bezirksschulrat Krüger teilnahmen. Offenbar stand ein Gespräch mit Erich Frister im Vordergrund, in dem es darum ging, dass der zukünftige Schulleiter Frister aufgrund seiner Funktion als Personalratsvorsitzender zu viele Entlastungsstunden habe und es gewährleistet sein müsse, dass er sich „mit wenigstens 3–4 Stunden regelmäßigen Unterrichts in den Stundenplan einsetze“. (Kommissarische Besetzung der Rektorstelle an der Gottfried-Röhl-Schule durch Erich Frister am 3.11.1959, Personalakte, a. a. O.)

Das hatte Erich Frister offenbar zugesagt. Anschließend fand noch eine Unterrichtsbesichtigung statt.

„Da Herr Frister keine eigene Klasse führt, wurde ihm anheimgestellt, in einer beliebigen Klasse eine Stunde zu improvisieren. Er wählte ein Thema aus der Verkehrserziehung in einer sechsten Klasse. Nach etwa 20 Minuten war es deutlich, dass Herr Frister einen fruchtbaren Unterricht zu geben versteht. Die restlichen 20 Minuten dieser Stunde wurden für einen Besuch in einer zweiten Klasse verwendet, in der der Lehrer K. das Thema Hausbau gesamtunterrichtlich behandelte.

An diese beiden Unterrichtsbesuche schloss sich die Fortsetzung der oben dargestellten Unterhaltung zu viert an. Hierbei zeigte Herr Frister die Fähigkeit zur Beurteilung des Unterrichts eines anderen und zur Selbstkritik im Hinblick auf seine eigene pädagogische Leistung. Die weitere Aussprache drehte sich um Fragen über Pflichten und Aufgaben eines Schulleiters gegenüber den Schülern, den Eltern, dem Kollegium und den Behörden. Auch hierbei erwies sich Herr Frister als interessiert und unterrichtet.“ (Ebd.)

Man kam zu dem Ergebnis, dass Erich Frister „für das Amt eines Schulleiters an Grundschulen geeignet ist“. (Ebd.)

Mit 32 Jahren wurde Erich Frister als kommissarischer Schulleiter eingesetzt. (Kommissarische Besetzung der Rektorstelle an der Gottfried-Röhl-Schule durch Erich Frister am 3.11.1959, Personalakte, a. a. O.)

Die endgültige Bestellung als Schulleiter erfolgte dann sehr rasch. Am 6.1.1960 schrieb der Bezirksschulrat von Berlin-Wedding, Friedrich Krüger, dass über die unterrichtliche Befähigung von Erich Frister in der Personalakte diverse Beurteilungen enthalten seien. „Herr Frister hat vom 1. Oktober des Jahres an mit beachtlichem Geschick die Geschäfte eines Schulleiters abgeübt. Er hat es gut verstanden, Kontakt mit dem Lehrerkollegium zu bekommen und in allen Angelegenheiten, die er mit Schülern, Eltern, dem Lehrerkollegium und dem Schulamt zu erledigen hatte, eine Haltung bewiesen, die anerkennenswert ist.“ (Ebd.)

Besonders hob Bezirksschulrat Krüger hervor, dass Erich Frister „aus seiner langen Verbandstätigkeit (zur Zeit ist er 1. Vorsitzender des Berliner Verbandes der Lehrer und Erzieher) umfangreiche Kenntnisse für das Amt eines Schulleiters“ mitbringe. Und: „An der Diesterweg-Hochschule ist er als Dozent für ‚Grundwissen für die Praxis des Lehrers und des Schulleiters – Grundbegriffe des Schulrechts und des Verwaltungs- und Dienstrechts – Die Berliner Schule (Schulgesetz) – Schulleitung und Kollegium – Aufsichtspflicht und Haftung – Aus dem Strafrecht – Eltern und Öffentlichkeit‘ tätig.“ (Ebd.) So kam eines zum anderen.

Neben seinen Kompetenzen spielte die gute Vernetzung des jungen Erich Fristers sicherlich eine entscheidende Rolle für seinen raschen Aufstieg sowohl im Schulbereich als auch in der Gewerkschaft.

Keine gute erste Erfahrung mit ihm als Personalrat machte die drei Jahre jüngere Eleonore (Lore) Kujawa. Das Frappierende dabei ist, dass Lore Kujawa neun

Jahre nach Erich Frister Schulleiterin der Gottfried-Röhl-Schule wurde und, eine andere Parallelität, 1974 Vorsitzende der GEW Berlin.¹⁰

Gleichwohl behielt sie ihre erste Begegnung mit dem Personalrat Erich Frister in schlechter Erinnerung.

Lore Kujawa hatte 1949 das Abitur gemacht und wollte eigentlich, ähnlich wie Erich Frister zwei Jahre zuvor, Schulhelferin werden. Da Berlin diesen Weg, in den Schuldienst zu gelangen, kurz vorher eingestellt hatte, war das nicht mehr möglich. Man musste nun an die Pädagogische Hochschule gehen, wenn man Lehrerin werden wollte. Das war eigentlich nicht ihr Plan. Lieber hätte sie an der FU Mathematik studiert. Aber dort wurde sie trotz guter Prüfungen nicht angenommen. Der sie prüfende Professor sagte: „Nein, jetzt nehmen wir erst einmal die jungen Männer, die aus dem Krieg zurückgekommen sind und die aus der russischen Gefangenschaft noch zurückkommen. Und was wollen Sie denn überhaupt mit einem Mathematikstudium als Mädchen?“ (Ebd.)

Sie studierte dann also an der Pädagogischen Hochschule und bekam nach der ersten Lehrerprüfung eine Stelle an der Hauptschule im Bezirk Wedding. Ihre Erinnerung:

„Ich hatte die erste Begegnung mit Erich Frister. Das lag daran, dass ich nach vier Jahren Schuldienst an der Hauptschule nicht zur Prüfung zugelassen wurde, mit der Begründung, ich müsse erst einmal an der Grundschule Pädagogik lernen. Und das, nachdem ich drei Jahre lang Klassenleiterin in der Hauptschule war, eine Superklasse, die überall gelobt wurde und aus der viele etwas geworden sind. Mein Schulleiter verhielt sich in den vier Jahren neutral und war krank, als mir nur mündlich gesagt wurde, ich werde nicht mit meiner 9. Klasse zur Prüfung zugelassen. Der stellvertretende Schulleiter wollte dem Schulrat nicht widersprechen. Deshalb trug ich mein Anliegen, dass ich in der Hauptschule bleiben wollte, dem Personalrat vor, das war im Herbst 1956. Erich Frister war da vermutlich Lehrer im Bezirk Wedding und Personalratsmitglied. Mein Ausbildungsleiter und der Schulrat waren der Meinung, ich sollte doch erst einmal an die Grundschule gehen, bevor ich die 2. Staatsprüfung machen könnte. Dagegen habe ich protestiert und habe gesagt, wenn man mich vier Jahre an der Hauptschule lässt, kann man jetzt nicht plötzlich sagen, dort kann man keine Pädagogik lernen. Und für den Tätigkeitsbericht, den man damals schreiben musste, sollte man sich ein Thema selbst suchen. Mein Thema war, gerade nach den Kriegserfahrungen und dem was ich gerade erlebt hatte: ‚Erziehung zur Demokratie‘. Ich habe dazu Studien durchgeführt mit meiner Klasse. Die Arbeit wurde mit ‚fünf‘ beurteilt.

10 In einem Gespräch von mir mit Lore Kujawa am 19.9.2019 in Berlin. – Lore Kujawa wurde 1930 im Berliner Wedding geboren. Nach dem Abitur 1949 Studium an der Pädagogischen Hochschule in Berlin. Seit 1953 im Schuldienst und Mitglied der GEW. Von 1974 bis 1977 Vorsitzende der GEW Berlin. Pensioniert seit 1992. Von 1988 bis 1991 war Eleonore Kujawa Präsidentin der Internationalen Liga für Menschenrechte. Siehe auch: <https://www.berlin.de/sen/frauen/oeffentlichkeit/kampagnen/berlin-stadt-der-frauen/#Kujawa>

„Sie haben so viel über Erziehung geschrieben. Aber sie sind Lehrerin und keine Erzieherin!“ Es war so schlimm. Die stellten auch so dämliche Fragen. Wenn ich beim Viertakt-Motor mit den 9.-Klässlern die vier Takte durchgearbeitet habe an einem Modell, dann sagte dieser Ausbildungsleiter in der Unterrichtsbesprechung: „Sie können doch nicht mit dem ersten Takt anfangen, sie müssen mit der roten Lampe anfangen, wenn die Lampe aufleuchtet, damit müssen sie anfangen, das interessiert doch die Schüler!“ und dann sagt er: „Naja, ich habe so etwas ja nicht gebraucht im Krieg, ich hatte immer meinen Fahrer!“ (Ebd.)

Was wohl darauf hindeutete, dass dieser Mensch im Krieg offensichtlich im Offiziersstab gewesen war. Wir sprechen über die 1950er Jahre in Berlin. Lore Kujawa hatte kein Glück mit den männlichen Verantwortlichen im Bildungsbereich, mit deren Verständnis von Pädagogik und deren Frauenbild:

„Und der Schulrat, mit dem ich dauernd Differenzen hatte wegen meines Gruppen- und Arbeitsunterrichts, der sagte zu mir: ‚Ich verstehe das nicht, Sie haben am selben Tag Geburtstag wie meine Tochter. Warum sind Sie so anders?‘ Und ich sagte: ‚Sie sind nicht mein Vater, und ich habe eine andere Mutter! Ich bin eben anders als Ihre Tochter. Warum ist denn Ihre Tochter so anders?‘ Und der Schulrat antwortete: ‚Na, sie hat es längst eingesehen, dass Schule und Haushalt nicht zu vereinbaren sind. Die ist jetzt nur noch Hausfrau.‘ Das waren die Fünfzigerjahre.

Dann kam ich also in die Grundschule in eine 3. Klasse und musste mich in kurzer Zeit von der 9. auf die 3. Klasse umstellen und musste mich erst einmal daran gewöhnen, was mache ich mit 40 Drittklässlern hier. Ich hab dann trotzdem mit ihnen versucht etwas zu erarbeiten und nicht einfach etwas zu erzählen und vorzugeben. Dann sagten die zu mir in der Prüfung: ‚Sie haben im Tätigkeitsbericht wieder die vier Jahre in der Hauptschule mit erwähnt als Grundlage für ihren Erfahrungsbericht mit den Grundschulern. Das von der Hauptschule hätten Sie gar nicht mehr schreiben dürfen! Dann haben sie mich durchfallen lassen mit der Begründung: Sie sind so eigensinnig, Sie können den Kindern kein Vorbild sein, aber Sie sind ja noch so jung!‘ Sie haben mir zum Vorwurf gemacht, ich würde immer noch über Erziehung reden. Ob ich etwa aus der Jugendbewegung käme? Und dann sagte der Schulrat noch: ‚Dann haben Sie während der Ausbildungszeit auch noch geheiratet, haben den Führerschein gemacht und eine Klassenfahrt, anstatt zu unterrichten.‘ Das war die Begründung für das Durchfallen in der 2. Lehrerprüfung. Daraufhin bin ich zum Personalrat gegangen im Wedding, 1956, und einer der beiden Männer neben dem Personalratsvorsitzenden war der Personalrat von der GEW oder damals noch BVL, der sich als Erich Frister vorstellte. Beide Männer haben nichts für mich gemacht und fanden es o.k.: ‚Dann gehen Sie also an die Grundschule und dann machen Sie da Ihre Prüfung!‘ Die hatten entweder nicht begriffen, worum es ging oder sie waren auch der Meinung, eine junge Frau ist doch besser in einer Grundschule aufgehoben. Denn an der Grundschule wurden Lehrer gebraucht und die

Hauptschule ließ nach, weil immer mehr Kinder an die Realschule oder ins Gymnasium wollten.“ (Ebd.)

Das war die erste Begegnung von Lore Kujawa mit Erich Frister.

Aufgrund seiner eigenen Erfahrungen müsste er eigentlich Empathie für die Situation der jungen Lore Kujawa gehabt haben. Und an Courage hat es ihm später eigentlich nie gemangelt. Vielleicht gab es aber auch eine Männer-Solidarität oder Frister war als knapp 30-Jähriger einfach noch am unteren Ende der Hierarchie.

Es wird noch zu zeigen sein, dass bei aller Parallelität ihrer Entwicklung Lore Kujawa und Erich Frister selten auf einen gemeinsamen Nenner kamen.

Berliner Schulverwaltung und GEW (BVL)

Die weitere Karriere von Erich Frister im Berliner Schulwesen und der Gewerkschaft auf Berliner Landesebene und seit 1960 auch in der Bundesorganisation verlief synchron. Erich Frister, dem Schulrat Friedrich Krüger bestätigt hatte, die Geschäfte eines Schulleiters mit beachtlichem Geschick „abgeübt“ zu haben, wie er es ausdrückte, war schon zwei Jahre später zum 1.7.1961 als Schulrat im Bezirk Reinickendorf berufen worden. (Laut Schreiben des Bezirksamtes Reinickendorf vom 14.6.1961, Personalakte, a. a. O.)

Gewerkschaftlich fungierte Erich Frister seit 1959 als Landesgeschäftsführer des Berliner Verbandes der Lehrer und Erzieher (BVL), der Vorgängerorganisation der Berliner GEW und nahm, wie erwähnt, 1958 zum ersten Mal auf dem Kongress der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Lehrerverbände (AGDL) in München teil. Dies war nun ein unruhiger und spektakulärer Kongress, an dem der seit 1952 amtierende Vorsitzende Bernhard Plewe nach langer Personaldiskussion nicht wiedergewählt wurde und im letzten Moment der Gründungsvorsitzende Max Traeger sich bereit erklärt hatte, erneut für eine Kandidatur zur Verfügung zu stehen. Traeger war 1952 von Plewe abgelöst worden.¹¹

Nachdem der Vorsitzende der GEW und der AGDL, Max Traeger, am 10.1.1960 gestorben war, musste auf dem nächsten Kongress der Lehrer und Erzieher in Bremen 1960 wieder ein Vorsitzender gewählt werden. Dies war Heinrich Rodenstein. Auf Vorschlag des Berliner Landesverbandes kandidierte der 32-jährige Erich Frister für das Amt des 2. Vorsitzenden. „Nachdem die bisherige 3. Vorsitzende Anna Mosolf sich für eine Kandidatur zur 2. Vorsitzenden

11 Wolfgang Kopitzsch: Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) 1947–1975. Grundzüge ihrer Geschichte, Heidelberg 1983, S. 122 ff. – Siehe auch Hans-Peter de Lorent: Max Traeger: Biografie des ersten Vorsitzenden der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (1887–1960), Weinheim und Basel 2017.